

Medien – Rituale – Jugend. IX. HdM-Symposium zur Medienethik.

Subjektive Eindrücke eines Teilnehmers.

CHRISTOPH EISEMANN

Das diesjährige Symposium zur Medienethik fand am 14. Januar 2010 an der Hochschule der Medien Stuttgart (HdM) statt. Die unter der Federführung von Prof. Dr. Petra Grimm und Prof. Dr. Oliver Zöllner organisierte Veranstaltung war dank ihres multidisziplinären Zugangs und der hochwertigen Beiträge sehr anregend. Es wurde deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Ritual-Begriff ergiebig sein kann, wenn es darum geht, Medienhandeln Jugendlicher besser zu verstehen. Die Beiträge (siehe unten) verdeutlichten dabei in der Summe, dass eine klare Definition des Ritualbegriffs unabdingbar ist, wenn er zur Untersuchung von Sachverhalten herangezogen werden soll.

Nach der Begrüßung durch den Rektor der Hochschule und durch die Veranstalter folgte eine Einführung durch Prof. Dr. Oliver Zöllner, der in einer ersten Hinführung zum Thema die Durchdringung unseres Alltags mit Ritualen aufzeigte und dabei auch die in der Vorbereitung des Symposiums aufgetretene Frage aufwarf, ob sich der Titel und damit der Fokus eher auf die „Ritualität der Medien“ oder die „Medialität der Rituale“ richte. Offenbar wurde nicht zugunsten einer der beiden Sichtweisen entschieden, denn beide wurden später in den sechs Vorträgen eingenommen. Auf den aktuell zentral erscheinenden Aspekt der Ritualhaftigkeit produktiver Dimensionen des Medienhandelns von Jugendlichen wurde dabei kaum eingegangen, was allerdings auch dem beschränkten zeitlichen Rahmen zuzuschreiben ist. Vielleicht bietet die geplante Publikation in der *Schriftenreihe Medienethik* diesbezüglich später noch mehr Inhalte.

Im Anschluss an das Symposium fand die Verleihung des *Medienethik-Awards META* durch Studierende des Faches Medienwirtschaft statt; dieses Jahr für „*Wertevermittlung in Jugendmedien*“. Es wurden *Preise* in den Bereichen Print, Online und TV verliehen. Grundlage für die Bewertung war die an der HdM entwickelte *MediaCharta*.

Zu den Vorträgen

Prof. Dr. Edgar Lersch (SWR Stuttgart, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) lieferte in seinem Beitrag „*Medien und Rituale – eine Herleitung*“ eine **historische Herleitung des Ritual-Begriffs**, wobei er sich auf

Forschungen zur ritualisierten Kommunikation im Mittelalter bezog und Traditionslinien bis zur Gegenwart aktueller Ritual- und Performanzforschung benannte. Dabei ging es ihm mehr um funktionalistisch gedachte „Makrorituale“ als um alltägliche „Mikrorituale“. Nur zwei der von ihm entsprechend seiner historischen Aufarbeitung der Forschung skizzierten Eigenschaften von Ritualen, die aus Sicht des Autors als besonders relevant für die Arbeit mit dem Ritual-Begriff betrachtet werden können:

- Es handelt sich um eine Abfolge symbolischer Handlungen in bestimmten Situationen, die Sinn, Verhalten und Normen schaffen und die auf einen Ordnungszusammenhang außerhalb des Rituals verweisen.
- Ihr Sinn besteht (historisch gesehen) in der Stabilisierung gesellschaftlicher Ordnung.

In seiner Ausführung ging der Referent davon aus, dass körperliche Anwesenheit, sei es als direkt oder nur als Publikum Beteiligter, notwendig ist, um Teil eines Rituals zu sein. Diesen Aspekt gilt es nach Ansicht des Autors kritisch zu hinterfragen, denn es erscheint doch zweifelhaft, ob heute in medial vermittelten sozialen Handlungsräumen die körperliche Präsenz für das Teilen von Ritualen wirklich noch zwingend notwendig ist.

Edgar Lersch kritisierte in seinem Beitrag auch den teilweise unpräzisen, inflationären Umgang mit dem Ritualbegriff im Zusammenhang mit Medienphänomenen in der aktuellen Forschung. Der Begriff sei mitunter stärker von Begriffen wie Performanz oder dem visuellen Akt abzugrenzen.

Sabine Feierabend (*SWR Medienforschung*) eröffnete in ihrem Vortrag „*Ich bin immer on' – Das Internet im Alltag von Jugendlichen*“ mit den Daten der aktuellen, repräsentativen *JIM-Studie 2009* des *Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest* einen **Einblick in den Medienalltag Jugendlicher in Deutschland**. Auffallend war, dass die quantitative Nutzungsforschung aufgrund von Gleichzeitigkeit der Nutzung und Konvergenz der Angebote sehr von qualitativen Zusatzstudien (hier durchgeführt in der Zusatzstudie *JIM Plus*) zu profitieren scheint, und es erweist sich nach Ansicht des Autors im Hinblick auf den Beitrag zunehmend als schwierig, anhand standardisierter Fragen bestimmte Nutzungsbereiche trennscharf abzufragen.

Dr. Stefanie Rhein (PH Ludwigsburg) widmete sich in ihrem Vortrag „*Medienfans – Ritualisiertes Nutzungsverhalten Jugendlicher*“ vor dem Hintergrund kultursoziologischer Überlegungen den Gemeinsamkeiten unterschied-

licher Formen des **medienbezogenen Fan-tums** vom Fußball-Fan über die gemeinsame familiäre Rezeption des Neujahrs-Springens bis hin zur Rezeption von Serien wie der Lindenstraße. Dabei arbeitete sie die besondere Rolle heraus, die speziellen Medien in den Alltagspraktiken bestimmter Fans zukommt. Neben den tiefen Einblicken in die Medienwelten von Fans dank der profunden Kenntnis des Untersuchungsgegenstands, die sich die Kulturosoziologin angeeignet hat, lieferte der Vortrag eine interessanter Diskussionsgrundlage zur Auseinandersetzung mit der Angemessenheit des Ritualbegriffs, wie sie durch Edgar Lesch eingangs gefordert worden war.

Prof. Dr. Jan-Oliver Decker (Universitäten Kiel und Passau) analysierte, explizit ohne den Anspruch einer moralischen Diskussion, in seinem Vortrag „*Germany's Next Top Model*‘ *Initiation durch Domestikation. Zur Kontruktion der ‚schönen Person‘*“ das im Titel genannte TV-Format von ProSieben. Er arbeitete die **ritualhafte Struktur der Inszenierung** dieser Sendung heraus. Deren Aufbau sei der einer „Initiation“ der vorgeführten Mädchen, heraus aus deren familiärer Welt in eine fremde, symbolisch inszenierte Welt der Models, vertreten durch Mitglieder der Jury. In diesem Ritual gehe es um die Domestikation der Teilnehmerinnen im Sinne der Konstruktion einer „schönen Person“ nach einem normativ gesetzten Ideal, welches in keinem Bezug mehr zur Persönlichkeit der Teilnehmerin stehe. Besondere Bedeutung nehme in dieser rituellen Inszenierung die immer wiederkehrende „Laufsteg“-Situation als Teil des Initiationsritus ein, in der die Mädchen Erniedrigungen durch die Jury ausgesetzt sind, und in der mit symbolischen Handlungen scheinbar Einlass in die fremde Welt der Models gewährt oder Ausschluss aus dieser Welt ausgedrückt wird.

Sehr aufschlussreich und plastisch war auch der Beitrag von Christoph Weingärtner, einem Studierenden der HdM, der anhand von Szenen aus **Multiplayer-Spielen** ritualhafte Elemente in der spielbegleitenden Kommunikation und der Spielhandlung aufzeigte. Wenn hier der Ritual-Begriff vielleicht auch etwas weit gedehnt wurde, so handelte es sich doch um einen wertvoller Beitrag mit konkreten Beispielen.

Prof. Dr. Christian Schicha (Mediadesign Hochschule Düsseldorf) beschäftigte sich im Beitrag „*Kann Politik(er)verdrossenheit von Jugendlichen durch Medienrituale gefördert werden? Kritische Anmerkungen zu standardisierten Formen der Politikberichterstattung*“ angesichts der Politikverdrossenheit vieler Jugendlicher mit Politikvermittlung im Fernsehen. In einer **exemplarischen Betrachtung des ARD-**

Formats tagesschau machte er auf Elemente aufmerksam, die er als rituell identifizierte. Die den Inhalt dominierende, rituelle Form der Inszenierung, die Sprache und Darstellung sei möglicherweise Grund für das mangelnde Interesse junger Zuschauer am Format.

Den Abschluss des Symposiums leistete **Dr. Alexander Filipovic** (Universität Münster) mit seinem Beitrag „*Medienrituale Jugendlicher in ethischer Perspektive*“. Er lieferte einen **medienethischen Blick** auf das Thema und fasste die Beiträge und deren Kernthesen zusammen.

Der Autor dieses subjektiven Kurzberichts ist Doktorand an der Abteilung Medienpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und ehemaliger Student der HdM Stuttgart (Medienwirtschaft). Zwischen beiden Hochschulen besteht bereits ein Austausch, der aufgrund der unterschiedlichen Schwerpunkte, mit denen mediale Themen behandelt werden, für Studierende wertvoll ist.